

STANDPUNKT

» Europa ist mehr als die Gurkenkrümmung



Dipl.-Pol. Martina Wasserloos-Strunk

Philippus-Akademie
Evangelischer Kirchenkreis
Gladbach-Neuss
martina.wasserloos-strunk
@kkgn.de

Wissen Sie, was mich wirklich richtig nervt? Aber so richtig? Das ist das Gerede über Europa!

„Europa in der Krise!“, „Europa hat doch noch nie funktioniert!“, „Europa ist ein Saftladen!“, „Europa brauchen wir doch gar nicht – da will doch nur jeder seine Inter-

essen durchsetzen!“, „Europa kostet nur Geld ...!“, „Wir Deutschen sind die Zahlmeister und alle leben auf unsere Kosten ...!“.

Man hat das Gefühl, dass die ewigen Europänörgler sich die Hände reiben und froh sind, dass wir in Europa zurzeit Mühe haben, gemeinsame Herausforderungen zu bewältigen. Statt selbst mitanzupacken, stellen sie alle Schwierigkeiten, Beklopptheiten und Egoismen, die das so mit sich bringt, in den Vordergrund. SIE haben es ja schon immer gewusst! Die Miesepeter und Kristallkugeln werden nicht müde, Europa totzureden: Und wenn es nicht die Griechen sind, dann sind eben die Flüchtlinge die Sargnägel Europas.

Ehrlich: Was ist das für ein Quatsch?

Von Madrid bis Helsinki: keine Schrumpeläpfel, aber 70 Jahre Frieden!

Mein Opa ist noch in den Krieg gegen Frankreich gezogen – das war für einen „einfachen“ Handwerker wahrscheinlich damals eine der wenigen Möglichkeiten, aus dem Heimatdorf herauszukommen – nicht ganz ungefährlich in jeder Hinsicht und auch nicht zur Nachahmung empfohlen. Das hat sich – zum Glück – grundlegend geändert. Meine Kinder fahren mit dem Europaticket der Deutschen Bahn zum Schüleraustausch nach Paris und bringen auf dem Rückweg ihre französischen Freundinnen Monique und Bernadette gleich mit. Natürlich sprechen sie alle zusammen Französisch – oder eben Englisch, geht beides. Mein Stotterfranzösisch wird von ihnen milde belächelt.

Mit meinen griechischen Freunden skype ich, meine niederländischen Nachbarn arbeiten in einem Schuhgeschäft in der Stadt, die Kinder von gegenüber studieren in Madrid.

Wir leben seit 70 Jahren im Frieden. Mehr noch: Wir haben vom Krieg in unserem Land gar keine Vorstellung mehr. Wir fahren durch Europa, ohne an einer Grenze Papiere haben zu müssen. Wir kennen Gulden und Lira nur noch von früher – was waren nochmal „Umrechnungstabellen“? Wir telefonieren vom Mittelmeer in den Hunsrück und bezahlen drei Cent oder auch gar nichts, je nach Vertrag. Wir kaufen in Athen bei Lidl ein und können uns ziemlich gut darauf verlassen, dass die Fleischqualität so ist wie bei unserem Metzger um die Ecke. Danke Europa!

Mir persönlich ist es sogar manchmal etwas zu reibungslos und zu glatt, wie es jetzt klappt in Europa. Nirgendwo bekommt man mehr Schrumpeläpfel für Kompott – immer schöne glatte, runde Früchte, Salat vorgewaschen und alles immer sauber geputzt, ansehnlich und garantiert hygienisch verpackt. Die Fußgängerzonen von Madrid bis Helsinki sind irgendwie gleich. In jedem Gewerbegebiet vom Bosphorus bis zum Nordkap Deichmann, Schlecker (geschlossen), McDonald's und Starbucks. Mir ist das zu viel Vereinheitlichung und zu wenig Vielfalt. Aber vielleicht muss das jetzt erst mal so sein und wird auch wieder anders: Stadtteilbewegungen hier wie da, die brachliegende Grundstücke in der Innenstadt bepflanzen oder Straßenlaternen umhäkeln, sind wohlthuend anarchistische Störungen im Einerlei und zeigen, dass Vielfalt und Originalität nicht verloren sind.

Dass das mit Europa einfach mal so zu „wuppen“ sei, das hat wirklich niemand behauptet, geht es doch im Kern darum, dass wir aus unseren nationalen Provinzen hinaus in die große Welt Europa treten sollen. Und wer schon einmal vom Dorf in die Großstadt gezogen ist, weiß, was das heißt: Plötzlich sind da viele. Und viele Verschiedene. Und vie-



le Verschiedene mit anderen Ideen, Idealen, Identitäten. Da muss man sich zusammenraufen, damit es kein Chaos gibt. Klasse, wie dabei das Leben in gelebter Vielfalt bunt wird! Auf Europa bezogen scheinen viele Menschen die Idee zu haben, man könne Europa den Vertrag kündigen, wie einem Fitness-Studio. Vor Jahren mal abgeschlossen, weil man fit und schön sein wollte, zweimal da gewesen, dann gekündigt, weil doch zu anstrengend, und jetzt sitzt man bräsig zu Hause und kritisiert vom Sofa aus die, die sich plagen und dabei etwas schaffen wollen. Der Präsident des Europäischen Parlaments, Martin Schulz, hat das mal so formuliert: „In der EU wird der Erfolg nationalisiert und der Misserfolg europäisiert.“ Tja ...

Pragmatismus statt verschwurbelter Europaromantik

Dabei brauchen wir eigentlich nur eine Portion Pragmatismus, um Europa alternativlos zu finden. Wirtschaftsstrukturen, globale Finanzmärkte, digitale Verbindungen agieren längst grenzenlos und produzieren einen Steuerungsbedarf, mit dem die Nationalstaaten hoffnungslos überfordert sind. Das Ressentiment gegen Europa kann aus diesem Grund nicht anders als paradox bezeichnet werden: Wer die globalisierte Wirtschaft kontrollieren will, wer den entfesselten Neoliberalismus wieder einfangen möchte, wer dem schönen alten Sozialstaatsgedanken anhängt, der kann das nur in starken Systemen tun. Allein aus diesem Grund führt kein Weg an Europa vorbei. Alles andere ist „Wagenburgmentalität“, so nennt es der Philosoph Jürgen Habermas.

Europa ist anstrengend. Keine Frage. Die Herausforderungen, mit denen wir es in Europa jetzt zu tun haben, sind mit der viel bespotteten Gurkenkrümmung nicht mehr vergleichbar. Erinnern wir uns noch? Den Miesepetern und Kristallkugeln war die Gurkenkrümmung damals zu trivial als europäische Herausforderung. Das sei doch nun wirklich Schnullifax, wenn das Europäische Parlament sich nur mit so was beschäftigen würde, und ein Beweis, wie überflüssig diese Europäische Idee eigentlich sei. Und das von unserem Geld, so hörte man sie. Kein Mensch brauche die Verordnung Nr. 1677/88/EWG zur Festsetzung von Qualitätsnormen für Gurken. Wahrscheinlich hatten sie damit sogar Recht. Inzwischen ist die Norm lange abgeschafft und geregelt ist nur noch, dass Gurken und anderes Gemüse sauber und schädlingsfrei sein sollen – dagegen spricht nun wirklich nichts.

Jetzt aber, jetzt geht es ums Ganze! Vergessen wir die Gurkenkrümmung und die Furcht vor Triviale. Nun wird es endlich existenziell. Und in der Tat: Daran, wie wir die Herausforderungen der nächsten Jahre bewältigen werden, wird sich zeigen, wie belastbar Europa ist und wie politisch reif seine Bürgerinnen und Bürger sind. Das zeigt das Thema „Flucht und Migration“ sehr deutlich. Im rei-



chen Deutschland können wir dabei doch immer noch relativ gelassen bleiben, wenn ein oder zwei Millionchen Menschen – vielleicht auch mehr – zu uns kommen. Was ist das gegen 13 Millionen Menschen, die nach 1945 von den beiden deutschen Staaten aufgenommen wurden? Und wer redet von knapp drei Millionen ausländischen Arbeitskräften in den 60er-Jahren? In anderen europäischen Ländern ist das dagegen sehr viel schwieriger. Zum Beispiel in Griechenland. Oder in manchen osteuropäischen Staaten. Diesen Ländern geht es häufig wirtschaftlich nicht so gut wie uns – sie müssen aber mit einer im Verhältnis ungleich höheren Zahl von Menschen umgehen, die ihr Land durchqueren oder dort um Asyl bitten.

In Europa kann man die Lösung dieser Probleme und die Unterstützung dieser Länder nur als europäische Aufgabe verstehen! Ja, liebe Miesepeter und Kristallkugeln: europäische Aufgabe! Denn so gerne Ihr in Griechenland all inclusive in der Sonne liegt oder sicher sein könnt, im spanischen Hotelrestaurant Euer Jägerschnitzel zu bekommen, so sehr sind die Probleme dieser Länder unsere Probleme. Nicht, weil wir damit einer verschwurbelten Europaromantik anhängen, sondern weil es in unserem ureigensten Interesse liegen muss, Probleme im Schulterschluss zu bewältigen. Bei dieser Gelegenheit könnten wir dann übrigens auch gleich mal darüber nachdenken, was es eigentlich mit europäischen Werten zu tun hat, wenn Europa in Marokko Zäune mit Rasierklingen baut oder Flüchtlinge nachts in der Wüste aussetzen lässt.

Das heißt, dass wir neu verhandeln müssen, wie und von wem in Europa Verantwortung übernommen werden muss und wie die besonders betroffenen Länder Unterstützung bekommen können, das ist doch klar und ganz selbstverständlich. Es ist auch klar, dass die Länder, die besonders betroffen sind, die Solidarität und finanzielle Hilfe derer brauchen, die weniger belastet sind. Allein kann keiner mehr, zusammen können alle.

Also, liebe Miesepeter und Kristallkugeln: Hört auf mit dem Geunke und seht ein, dass wir uns unser Europa nicht miesreden lassen!